

## Verantworteter Glaube?

Glaube und Vernunft gemäß  
der Fundamentaltheologie von Peter Knauer

*Felician Gilgenbach, Sankt Georgen/Frankfurt a. M.*

### 1. Knauers Vernunftkonzept: Der Kritische Rationalismus (KR)

Das Thema »Glaube und Vernunft« nimmt eine zentrale Stellung in der Theologie von Peter Knauer ein. Knauer hat zu diesem Thema, wie zu vielen anderen theologischen Themen auch, einen originellen Ansatz vorgelegt, der im Folgenden durch eine ausführliche Darstellung und Diskussion gewürdigt werden soll. Bevor ich Knauers Theorie zum Verhältnis von Glaube und Vernunft darlegen und kritisch prüfen kann, ist zu klären, was Knauer unter »Vernunft« und »Glaube« versteht.

Knauer korreliert den Begriff der »Vernunft« mit demjenigen der »Natur« (im Unterschied zur »Gnade«), verstanden als die geschaffene Wirklichkeit unter Absehung ihrer Begnadung,<sup>1</sup> und mit demjenigen des »Gesetzes« (im Unterschied zum »Evangelium«).<sup>2</sup> Gegenstand der Vernunft ist laut Knauer die gesamte geschaffene Wirklichkeit, und nur diese. Die Vernunft allein könne, so Knauer, u. a. das Geschaffen-Sein<sup>3</sup> der Welt sowie das natürliche Sittengesetz erkennen.<sup>4</sup> Was versteht Knauer in formaler Hinsicht unter »Vernunft«?

Knauers Fundamentaltheologie liegt das Vernunftkonzept des »Kritischen Rationalismus« (KR) zugrunde, welches auf Karl Popper zurückgeht. Knauer scheint jedoch »dem Kritischen Rationalismus in der Version *H. Alberts* näher zu stehen als demjenigen *K. R. Poppers*.«<sup>5</sup> Die Unterschiede zwischen Popper und Albert sind für den vorliegenden Zusammenhang allerdings nicht so relevant, zumal beide die zentralen Ideen des KR ohnehin teilen. Ich versuche daher im Folgenden, den KR so kohärent wie möglich als ein einheitliches Gesamtsystem vorzustellen, ohne dabei

1 Vgl. *D. Kraschl*, Das prekäre Gott-Welt-Verhältnis. Studien zur Fundamentaltheologie Peter Knauers, *ratio fidei* 39 (Regensburg 2009), 311; 326.

2 Vgl. *P. Knauer*, Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie (Freiburg i. Br. 61991), 169–172; 175; 179.

3 Die Geschöpflichkeit der Welt versteht Knauer als »restloses Bezogen-Sein auf ... in restloser Verschiedenheit von ...« (vgl. hierzu *Knauer*, Glaube, 26–42). Dieses Bezogen-Sein sei streng einseitig, sodass das Geschaffene in keiner Hinsicht konstitutiver Terminus einer realen Relation Gottes sein könne (vgl. ebd., 38–39; 77–79; 174).

4 Vgl. *Knauer*, Glaube, 344.

5 *Kraschl*, Gott-Welt-Verhältnis, 26, Anm. 73 (Hervorhebung: F. G.).

auf Unterschiede zwischen einzelnen VertreterInnen oder auf diachrone Entwicklungen hinzuweisen.<sup>6</sup>

Den Kern des KR bilden zwei Annahmen: der Fallibilismus sowie die Forderung nach kritischer Prüfung von Theorien.<sup>7</sup> Im Unterschied zum Fundationalismus geht der KR erstens davon aus, dass es keine letzten, unbezweifelbaren Annahmen gibt. Vielmehr gelte von *allen* Sätzen, Theorien, Überzeugungen usw., dass sie fehlerhaft oder falsch sein könnten (*Fallibilismus*).<sup>8</sup> Dabei setzt der KR ein korrespondenztheoretisches Wahrheitsverständnis voraus.<sup>9</sup> Mit dem Fallibilismus eng verknüpft ist die zweite Kernannahme des KR: Der KR ersetzt die Forderung des »rationalistischen« Begründungsdenkens, alle Sätze oder Überzeugungen zu begründen, durch die Forderung, alle Sätze oder Überzeugungen *kritisch zu prüfen* und (ggfs.) Theorien abzulehnen, die widerlegt wurden. Theorien, die kritisch geprüft worden seien und sich dabei bislang bewährt hätten, dürften bis auf Weiteres akzeptiert werden; ob sie tatsächlich wahr seien, könne nicht mit letzter Sicherheit beurteilt werden.<sup>10</sup>

Von zentraler Bedeutung ist für den KR außerdem das *Nichtwiderspruchsprinzip* (NWP). Der KR sieht das NWP als »fundamentales Denk- und Verstehensprinzip« an, »weil seine Leugnung sich selbst aufhebt«<sup>11</sup> und weil aus einem logischen Widerspruch Beliebiges abgeleitet werden kann. Daher seien logisch widersprüchliche Sätze oder Theorien nicht prüfbar, insbesondere nicht empirisch prüfbar.<sup>12</sup> Sätze oder Theorien, die in sich logisch widersprüchlich sind oder die in einem logischen Widerspruch zu Beobachtungsaussagen stehen, gelten gemäß dem KR als widerlegt.

Innerhalb derjenigen Theorien, die vorläufig nicht als widerlegt gelten, unterscheidet der KR zwischen rationalen und nicht-rationalen Theorien. Eine Theorie sei nur dann »*rational*«, wenn sie (1) kritisierbar, prüfbar oder widerlegbar sei und (2) ein bestimmtes Problem<sup>13</sup> zu lösen

6 Die Darstellung stützt sich stark auf Hans-Joachim Niemanns »Lexikon des Kritischen Rationalismus«, das verschiedene Werke von Karl Popper und Hans Albert synthetisiert (vgl. *H.-J. Niemann*, Lexikon des Kritischen Rationalismus (Tübingen 2006)).

7 Vgl. *Niemann*, Lexikon, 193.

8 Vgl. ebd., 96.

9 Vgl. *H. Keuth*, Rationalismus, Kritischer: HWP 8, 49–52, hier 50.

10 Vgl. *Niemann*, Lexikon, 97. – Der KR beansprucht, mit diesen Annahmen das von Hans Albert so genannte »*Münchhausen-Trilemma*« zu umgehen: Wenn man versuche, alle Sätze oder Überzeugungen zu begründen, gerate man entweder (1) in einen unendlichen Begründungsregress oder (2) in einen fehlerhaften Zirkel oder müsse (3) die Begründung willkürlich bzw. dogmatisch abbrechen (vgl. *H. Albert*, Traktat über kritische Vernunft (Tübingen 1969), 13; 29; *Keuth*, Rationalismus, 49).

11 *Kraschl*, Gott-Welt-Verhältnis, 27.

12 Vgl. *Niemann*, Lexikon, 103. – Auch Knauer hebt öfters die zentrale Bedeutung des NWP hervor (vgl. z. B. *Knauer*, Glaube, 18; 44–49; 401) und vertritt die gleiche Begründung des NWP (vgl. *Knauer*, Glaube, 91; 348).

13 Unter einem »Problem« versteht der KR eine »drängende Wahlsituation« (*Niemann*, Lexikon, 281), d. h. eine Situation, in der wir zwischen verschiedenen Optionen wählen können

versuche.<sup>14</sup> Durch die erste notwendige Bedingung, das sog. »Kritisierbarkeitskriterium«, sollen Theorien, die gegen Kritik immunisiert werden, als irrational dem Diskurs entzogen werden. Prüfbarkeit bzw. Widerlegbarkeit im Sinne des Kritisierbarkeitskriteriums bedeute aber nicht notwendig *empirische* Prüfbarkeit oder Widerlegbarkeit. Der KR vertritt weder ein empiristisches Sinn- noch ein empiristisches Erkenntniskriterium.<sup>15</sup> Die zweite notwendige Bedingung, der Bezug zu einem zu lösenden Problem, stellt sicher, dass eine Theorie prüfbar im Sinne des KR ist.<sup>16</sup>

Innerhalb der rationalen Theorien differenziert der KR weiter zwischen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Theorien, die sich allerdings nicht scharf voneinander abgrenzen ließen, wie der KR selbst einräumt (Demarkationsproblem).<sup>17</sup> Eine Theorie, so der KR, sei genau dann »*wissenschaftlich*«, wenn sie empirisch prüfbar sei, d. h. verifizierbar oder falsifizierbar.<sup>18</sup> Eine Theorie sei genau dann »falsifizierbar« bzw. »empirisch widerlegbar«, wenn mindestens eine Beobachtungsaussage logisch möglich sei, die zu dieser »Theorie im logischen Widerspruch steh[e]«<sup>19, 20</sup>

Erkenntnisfortschritte geschehen gemäß dem KR *erstens* »durch Versuch und Irrtum«<sup>21</sup>. Durch Versuch und Irrtum, so der KR, könnten wir uns – im Idealfall – der ganzen Wahrheit zunehmend annähern (zunehmende Wahrheitsähnlichkeit), aber ohne jemals die Gewissheit zu erlangen, die ganze Wahrheit erreicht zu haben.<sup>22</sup> *Zweitens* sei die Wahrheitssuche, insbesondere die Prüfung von Theorien, ein *kollektives* Unterfangen. Um Theorien möglichst streng prüfen und der Wahrheit näher kommen zu können, seien wir auf andere angewiesen.<sup>23</sup> Die Haltung, damit zu rechnen, dass andere recht haben und wir falsch liegen könnten, wurde von Popper als »Kern oder ›Brennpunkt‹ des Kritischen Rationalismus bezeichnet«<sup>24</sup>.

Die Methode, sich der Wahrheit anzunähern, besteht gemäß dem KR aus folgenden Schritten:

und wählen müssen. Im vorliegenden Kontext geht es ausschließlich um *theoretische* Probleme, d. h. um Situationen, in denen wir uns zwischen verschiedenen *Theorien* entscheiden können und müssen.

14 Vgl. *Niemann*, Lexikon, 99–100; 195; 221; 281; 284–285; 303.

15 Vgl. *Keuth*, Rationalismus, 50; *Niemann*, Lexikon, 195; 221.

16 Vgl. *Niemann*, Lexikon, 285.

17 Vgl. ebd., 222.

18 Vgl. *Keuth*, Rationalismus, 50; *Niemann*, Lexikon, 103; 293–294.

19 *Niemann*, Lexikon, 101 (Änderung: F. G.).

20 Vgl. ebd., 100–101.

21 *Keuth*, Rationalismus, 50.

22 Vgl. ebd., 51; *Niemann*, Lexikon, 107.

23 Vgl. *Niemann*, Lexikon, 37; 304.

24 Ebd., 176.

- (1) Ein tatsächlich bestehendes, ungelöstes Problem solle analysiert werden.
- (2) Es seien Theorien (Hypothesen) zur Lösung dieses Problems zu erarbeiten. Wichtig seien hierbei ein Pluralismus von Hypothesen sowie die aktive Suche nach alternativen Hypothesen, damit die beste Hypothese gefunden werden könne.
- (3) Die Theorien sollten kritisch geprüft werden, wobei wissenschaftliche Theorien auch empirisch geprüft werden sollten. Um eine Theorie kritisch prüfen zu können, seien zunächst die Implikationen (z. B. Vorhersagen) und sonstige Konsequenzen dieser Theorie herauszuarbeiten.<sup>25</sup>

Zur *kritischen Prüfung* einer Theorie (inklusive ihrer Konsequenzen) gehöre *erstens* deren Prüfung auf logische Konsistenz.<sup>26</sup> Gerade ein theoretisches Gesamtsystem in logische Widersprüche, so sei dieses System widerlegt. Geprüft werden sollten sowohl die interne logische Konsistenz als auch die externe logische Konsistenz, d. h. die Konsistenz mit anderen bislang bewährten Theorien, v. a. mit bewährten wissenschaftlichen Theorien.<sup>27</sup> Bei wissenschaftlichen Theorien gehöre hierzu auch die Prüfung auf logische Konsistenz zwischen den Vorhersagen, die aus der Theorie abgeleitet wurden, und den Beobachtungsaussagen (Prüfsätzen). Die externen Theorien und die Prüfsätze würden für den Moment als unproblematisch angenommen, weil nicht alles zugleich geprüft werden könne, seien aber selbst prüfbar und fallibel.<sup>28</sup> Der KR erkennt an, dass keine Theorie *endgültig* widerlegbar sei, weil der Theoriekern immer durch die Änderung von peripheren Annahmen vor Revision geschützt werden könne.<sup>29</sup>

*Zweitens* sei kritisch zu prüfen, ob eine Theorie das Problem, welches sie zu lösen beanspruche, tatsächlich löse und ob sie es besser als die konkurrierenden Theorien löse.<sup>30</sup> Es sei diejenige – bislang nicht nachweisbar in logische Widersprüche geratene – Theorie zu wählen, welche das Problem am besten löse. Wie gut eine Theorie ein Problem löse, bemesse sich u. a. an der Erklärungskraft, an der Präzision, der Einfachheit, der Einheitlichkeit sowie, bei wissenschaftlichen Theorien, am empirischen Gehalt dieser Theorie. Da keine Theorie alle diese Kriterien gleich gut erfüllen könne, müssten die DiskussionsteilnehmerInnen eine Abwägung zwischen

25 Vgl. Niemann, Lexikon, 193–194; 221.

26 Vgl. ebd., 221.

27 Vgl. ebd., 295.

28 Vgl. ebd., 17; 36; 38; 192; 231; 296.

29 Vgl. Keuth, Rationalismus, 50; Niemann, Lexikon, 98–101.

30 Vgl. Niemann, Lexikon, 221; 293; 296.

den Kriterien vornehmen, die oft unsicher bleibe und bei der manchmal auch intuitiv entschieden werden müsse.<sup>31</sup>

Der KR vertritt einen weiten Vernunftbegriff, der eine Vielzahl von epistemischen Quellen zulässt, wie z. B. Sinneswahrnehmung oder schlussfolgerndes Denken. Der KR lässt als Erkenntnisquellen auch »Tradition, [...], Glaube, Bücher, Erfahrung von Älteren usw.«<sup>32</sup>, also das *Zeugnis anderer*, grundsätzlich zu, betont aber, dass »jede Quelle [...] auf Prüfung angewiesen« sei und »höchstens so gut« sei, »wie sie sich *bisher* bewährt«<sup>33</sup> habe.

Für Peter Knauer ist der KR »die dem christlichen Glauben gemäße Form der Philosophie«<sup>34</sup>. Diese Aussage mag auf den ersten Blick erstaunen, wenn man die Metaphysik- und Theologiekritik von Hans Albert kennt.<sup>35</sup> Der KR schließt metaphysische und theologische Theorien jedoch nicht *per se* als irrational aus, sondern fordert bloß, dass sie kritisch geprüft werden sollen. Knauer schätzt am KR vor allem, dass dieser »es der menschlichen Vernunft bestreitet, sich auf einen ›absoluten Standpunkt‹ stellen zu dürfen«<sup>36</sup>. Der KR, so wird man Knauer verstehen dürfen, schätze einerseits die Fähigkeiten der menschlichen Vernunft (Kritik, Lernfähigkeit), erkenne andererseits aber auch ihre Grenzen an und werde daher ihrer *Geschöpflichkeit* am besten gerecht, d. h. ihrem »restlosen Bezogen-Sein-auf ... in restloser Verschiedenheit von ...«.

## 2. Knauers Glaubensverständnis

Der Glaube des Menschen richtet sich nach Knauer auf die übernatürliche Offenbarung Gottes bzw. das Wort Gottes im eigentlichen Sinn.<sup>37</sup> Knauer denkt die übernatürliche Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes, bei welcher Inhalt und Vollzug der Offenbarung miteinander korrelieren. Das endgültige Wort Gottes ist Jesus Christus, der menschengewordene Sohn Gottes.<sup>38</sup> Der Inhalt des eigentlichen Wortes Gottes, welches Christus vermittelt, kann im Anschluss an Knauer folgendermaßen zusammengefasst

31 Vgl. ebd., 16; 18.

32 Ebd., 302.

33 Ebd.

34 *Knauer*, Glaube, 364, Anm. 570.

35 Vgl. *Albert*, Traktat, 104–130; *H. Albert*, Theologische Holzwege. Gerhard Ebeling und der rechte Gebrauch der Vernunft (Tübingen 1973); *H. Albert*, Das Elend der Theologie. Kritische Auseinandersetzung mit Hans Küng (Hamburg 1976).

36 *Knauer*, Glaube, 364, Anm. 570.

37 Wenn im Folgenden von »Glaube« die Rede ist, so ist, wenn nicht anders angegeben, der auf das Wort Gottes im eigentlichen Sinn gerichtete Glaube gemeint, d. h. der Glaube als übernatürliche bzw. »theologische« Tugend.

38 Vgl. *Knauer*, Glaube, 113.

werden: Wir und die gesamte Schöpfung haben durch Jesus Christus im Heiligen Geist Gemeinschaft mit Gott dem Vater. Alles Geschaffene ist schon immer geschenkweise aufgenommen in die ewige Liebe Gottes des Vaters zu Gott dem Sohn, die der Heilige Geist ist und die durch nichts Geschaffenes konstituiert wird.<sup>39</sup> Knauer bezeichnet dies auch als »In-Christus-geschaffen-Sein«. Weil gemäß den Lehren von der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung Gottes die Welt bzw. die Menschheit Jesu sekundäre (nicht konstitutive) Termini von realen Relationen Gottes auf Gott selbst seien, könne gegen diese Lehren nicht argumentiert werden, dass sie logisch widersprüchlich seien, weil Gott nicht von Geschaffenem abhängig sein könne.

Diesem Offenbarungsverständnis entsprechend ist der Glaube (*fides qua*) Knauer zufolge »das Anteilhaben am Gottesverhältnis Jesu und damit [...] das Erfülltsein vom Heiligen Geist«<sup>40</sup>. Im Glauben wisse man »sich so in Gottes Liebe geborgen [...], daß man nicht mehr aus der Angst um sich selbst leben«<sup>41</sup> müsse, sondern »in der Liebe zum Nächsten«<sup>42</sup> leben könne. Die »Macht der Angst des Menschen um sich« sei »die Wurzel aller Unmenschlichkeit«<sup>43</sup>, die »Wurzel egoistischen und verantwortungslosen Verhaltens«<sup>44</sup>. Der Glaube befreie den Menschen von der Macht der Angst um sich, sodass er fähig werde, nicht bloß sittlich richtig, sondern auch sittlich gut zu handeln.<sup>45</sup> Wenn Knauer vom »Glauben« spricht, meint er in der Regel die sich in sittlich guten Werken auswirkende *fides caritate formata* bzw. das *credere in Deum*, kennt aber auch die Möglichkeit einer *fides informata*.<sup>46</sup>

Der Glaube hat nach Knauer verschiedene Aspekte bzw. Dimensionen: Die *ontologische* Dimension des Glaubens ist das Erfüllt-Sein vom Heiligen Geist bzw. die Gemeinschaft mit Gott. Vom Heiligen Geist erfüllt sind faktisch auch jene, die nicht oder noch nicht im christlichen Sinn glauben, ja sogar die ganze Schöpfung. Die *epistemische* Dimension des Glaubens (Dass-Glaube) ist das Überzeugt-Sein oder das Für-wahr-Halten, dass Gott existiert (*credere Deum*) und dass wir durch Jesus Christus im Heiligen Geist Gemeinschaft mit Gott haben. Die Anerkennung der Aussage, dass wir vom Heiligen Geist erfüllt sind bzw. Gemeinschaft mit Gott haben, gründet allein auf dem Glauben an Gottes Wort (*credere Deo*). Schließlich hat der Glaube nach Knauer auch eine *praktische* bzw.

39 Vgl. ebd., 20; 113–158, insbesondere 114–115.

40 Ebd., 162.

41 Ebd., 15.

42 Ebd., 165.

43 Ebd., 23.

44 Ebd., 22.

45 Vgl. ebd., 110–112.

46 Vgl. ebd., 164–165; 167.

existenzielle Dimension, nämlich das Vertrauen auf Gott und die Liebe zu Gott (Du-Glaube), welche sich in sittlich guten Handlungen auswirken.<sup>47</sup>

In jeder seiner drei Dimensionen ist der Glaube laut Knauer ein Geschenk Gottes.<sup>48</sup> Die bewusste Annahme der Gnade Gottes durch den Glauben sei, so Knauer, »nur kraft bereits empfangener Gnade überhaupt möglich«<sup>49</sup>. Unter der bereits empfangenen Gnade versteht Knauer das In-Christus-geschaffen-Sein, d. h. die »ungeschaffene Gnade«.<sup>50</sup> Weil wir schon immer in Christus geschaffen seien, bedeute das Zum-ausdrücklichen-Glauben-Kommen die Befreiung von einem unheilvollen Wahn, nämlich dem Wahn, »auf sich allein gestellt zu sein«<sup>51</sup>, der die Macht der Angst des Menschen um sich zur Folge habe.<sup>52</sup> Eine unthematische Erfahrung der ungeschaffenen Gnade gibt es laut Knauer nicht.<sup>53</sup> Weil die Welt strikt einseitig auf Gott bezogen sei und nicht konstitutiver Terminus einer realen Relation Gottes sein könne, bleibe das In-Christus-geschaffen-Sein der Welt für die Vernunft allein verborgen; es könne nur durch das eigentliche Wort Gottes erkannt werden.<sup>54</sup>

Neben dem ausdrücklichen, christlichen Glauben gibt es laut Knauer auch den »*anonymen Glauben*«, der einige Eigenschaften des christlichen Glaubens teile, dem aber noch der explizite Bezug zu Jesus Christus fehle. Der anonyme Glaube bestehe, so Knauer, »überall da, wo Menschen bereits im voraus zum ausdrücklichen Bekenntnis des Namens Jesu ihrem Gewissen folgen«<sup>55</sup>, »[w]o immer [...] Menschen anders als aus der Angst um sich selbst leben und um keinen Preis zu unmenschlichem Handeln bereit sind«<sup>56</sup>. Der anonyme Glaube hat also nicht nur am – epistemisch noch verborgenen – Erfüllt-Sein vom Heiligen Geist Anteil, sondern auch an der praktischen bzw. existenziellen Dimension des christlichen Glaubens. Die praktische bzw. existenzielle Dimension des anonymen Glaubens lasse sich beschreiben als *sittlich gutes* Handeln aus einer letzten Geborgenheit heraus, aus einem Urvertrauen.<sup>57</sup> Ein solches Urvertrauen könne »nur dadurch entstehen [...], daß ein Mensch wenigstens ein Minimum an Liebe [von anderen Menschen] *erfährt*«<sup>58</sup>. Die erfahrene Liebe anderer und das daraus entstandene Urvertrauen ermöglichten das sittlich

47 Vgl. ebd., 163; 165–167; 188–191; 204–208.

48 Vgl. ebd., 163; 168–169.

49 Ebd., 169 (im Original kursiv).

50 Vgl. ebd., 169; 180.

51 Ebd., 170.

52 Vgl. ebd., 170; 175–177.

53 Vgl. ebd., 169–171; 180–181.

54 Vgl. ebd., 169–171; 174–175.

55 Ebd., 159.

56 Ebd., 184 (Änderung: F. G.).

57 Vgl. ebd., 159; 161.

58 Ebd., 161 (Erläuterung und Hervorhebung: F. G.).

gute Handeln des anonymen Glaubens.<sup>59</sup> Aus der Perspektive des christlichen Glaubens sei der anonyme Glaube, so Knauer, »ein von der Gnade Gottes getragenes Geschehen«<sup>60</sup>, ein Leben aus dem – als solchen noch verborgenen – Heiligen Geist.<sup>61</sup> Damit stellt sich die Frage, wie die für die anonym Glaubenden noch verborgene Gnade diese beeinflussen kann. Knauer gibt dazu nur den kurzen Hinweis, dass jene Liebe anderer, durch die das Urvertrauen entsteht, »mit Gott zu tun hat und vom Heiligen Geist erfüllt ist«<sup>62</sup>. Dies führt zu der Frage, auf welche Weise diese Liebe anderer durch die Gnade beeinflusst wird, wenn auch die anderen noch nicht ausdrücklich glauben. Soweit ich sehen kann, gibt Knauer auf diese Frage keine Antwort. Man wird jedoch jene Liebe anderer, die das Urvertrauen entstehen lässt, als eine Art »unthematische Gnadenerfahrung« ansehen dürfen, wengleich sich die ungeschaffene Gnade als solche laut Knauer der Erfahrbarkeit entzieht.

Knauer scheint anzunehmen, dass der anonyme Glaube in verschiedenen Stufen oder Graden vorkommen kann und nicht immer ein sittlich gutes Handeln im vollen Sinn sein muss.<sup>63</sup> Der anonyme Glaube impliziere jedoch immer »ein *dialogisches Selbstverständnis* des Menschen«<sup>64</sup>, in dem man sich nicht angstvoll vor anderen verschließe, sondern dafür offen sei, von anderen Menschen existenziell Entscheidendes gesagt zu bekommen.<sup>65</sup> Aus Sicht des christlichen Glaubens sei dieses mit dem anonymen Glauben einhergehende dialogische Selbstverständnis das angemessene Vorverständnis bzw. die angemessene Haltung, um zum ausdrücklichen Glauben gelangen zu können.<sup>66</sup> Auf welche Weise ist die Akzeptanz der christlichen Botschaft im Glauben laut Knauer rational?

### 3. Knauers Theorie zum Verhältnis von Glaube und Vernunft

#### 3.1 Die *praeambula fidei*

Es gibt laut Knauer eine Reihe von sog. *praeambula fidei*, die auch schon durch die nicht vom Glauben erleuchtete Vernunft erkannt werden können.<sup>67</sup> Dazu zählt für Knauer erstens die *Geschöpflichkeit* der Welt und damit die (analog zu verstehende) »Existenz« Gottes als des konstitutiven Terminus jenes restlosen Bezogen-Seins, welches die Schöpfung ist.

59 Vgl. ebd., 159.

60 Ebd.

61 Vgl. ebd., 184.

62 Ebd., 161.

63 Vgl. ebd., 162.

64 Ebd., 160.

65 Vgl. ebd., 159–161.

66 Vgl. ebd., 162.

67 Vgl. ebd., 344.

Knauers Geschöpflichkeitsbeweis hat, grob gesagt, folgende Struktur: Bei der Beschreibung der Welt träten, so Knauer, Widerspruchsprobleme auf, wie z. B. das Problem von Identität und Nicht-Identität in der Veränderung oder von Notwendigkeit und Nicht-Notwendigkeit des endlichen Seins. Diese Widerspruchsprobleme machten es erforderlich, nach zwei verschiedenen, sich nicht ausschließenden Hinsichten zu suchen, die eine widerspruchsfreie Beschreibung der Welt ermöglichten. Diese zwei verschiedenen Hinsichten seien »in restlosem Bezogen-Sein auf ...« und »in restloser Verschiedenheit von ...«, womit die Geschöpflichkeit der Welt bewiesen sei.<sup>68</sup>

Aus Sicht des KR bleiben bei Knauers Geschöpflichkeitsbegründung Defizite: Nach den methodischen Vorgaben des KR wären mehrere alternative Theorien zur Lösung des Problems zu entwickeln und diese alternativen Theorien wären je für sich und im Vergleich miteinander kritisch zu prüfen. Dies tut Knauer jedoch nicht. Wegen der fehlenden Prüfung alternativer Theorien lässt sich auf der Grundlage von Knauers Argumentationsgang nicht beurteilen, ob die Geschöpflichkeit tatsächlich die beste Lösung für alle Widerspruchsprobleme ist.<sup>69</sup> Von einem »Beweis« zu sprechen, dessen Vollzug »Denknotwendigkeit« zukomme,<sup>70</sup> scheint eine zu starke Behauptung zu sein.

Ein zweites *praeambulum fidei* sind für Knauer das natürliche Sittengesetz und die »sittliche Ansprechbarkeit«<sup>71</sup> des Menschen. Die sittliche Ansprechbarkeit des Menschen sei der Anknüpfungspunkt der christlichen Botschaft,<sup>72</sup> die den Menschen aus der Macht der Angst um sich befreien und zu sittlich guten Handlungen befähigen wolle. Als drittes *praeambulum* komme die Tatsache hinzu, dass die christliche Botschaft existiere und von anderen Menschen bezeugt werde.<sup>73</sup> Damit die christliche Botschaft von Nicht-Glaubenden kritisch geprüft werden kann, muss sie auch ohne Glauben verstehbar sein.<sup>74</sup>

Schließlich zählt für Knauer auch die Gehorsamsfähigkeit des Menschen gegenüber der christlichen Botschaft (*potentia oboedientialis*) zu den *praeambula fidei*. Diese Gehorsamsfähigkeit bestehe darin, dass die Vernunft zeigen könne, dass »vom Glauben verschiedene Stellungnahmen

68 Vgl. ebd., 43–56.

69 Knauer schreibt: »Außerhalb der wenigstens impliziten Anerkennung der Geschöpflichkeit der Welt läßt sich keine weltliche Wirklichkeit endgültig ohne logischen Widerspruch beschreiben.« (ebd., 53) Wegen der fehlenden Prüfung alternativer Theorien wird diese Aussage durch Knauers Argumentation nicht gestützt.

70 Vgl. ebd., 53.

71 Ebd., 344 (Hervorhebung: F. G.).

72 Vgl. ebd., 348; 422.

73 Vgl. ebd., 345.

74 Vgl. ebd., 360. – Allerdings ist die christliche Botschaft laut Knauer erst dann im vollen Sinn verstehbar, wenn man weiß, dass sie wahr ist (vgl. ebd., 361).

zur christlichen Botschaft«<sup>75</sup> willkürlich seien, und dass die Vernunft zugleich nicht zeigen könne, dass der Glaube willkürlich sei. Die *potentia oboedientialis* könne, so Knauer, zwar durch die nicht vom Glauben erleuchtete Vernunft erkannt werden, aber nur aufgrund der Begegnung der Vernunft mit der christlichen Botschaft und durch die Auseinandersetzung mit ihr.<sup>76</sup> Dass die *potentia oboedientialis* wirklich bestehe, sei eine Behauptung der christlichen Botschaft, die durch die rein vernünftige Prüfung konkreter Thesen und Argumente belegt werden müsse.<sup>77</sup> Gemäß dem KR ist auf die Revidierbarkeit dieser Erkenntnis hinzuweisen.

### 3.2 Die Unmöglichkeit einer natürlichen Glaubwürdigkeitserkenntnis (NG)

Das tatsächliche Ergangen-Sein der übernatürlichen Offenbarung gehört für Knauer nicht zu den *praeambula fidei*, sondern ist ihm zufolge nur im Glauben selbst erkennbar. Laut Knauers Theorie der *analysis fidei*, welche diejenige von Pierre Rousselot radikalisiert,<sup>78</sup> ist keine natürliche Glaubwürdigkeitserkenntnis<sup>79</sup> (NG) möglich.<sup>80</sup> Vielmehr könne, so Knauer, die (positive) Glaubwürdigkeit des Glaubens nur im Glauben selbst erkannt werden. Wäre eine NG möglich, so wäre die Wahrheit der christlichen Botschaft an der Welt ablesbar, was der völligen Unabhängigkeit Gottes von der Welt widerspräche. Die Theorie, dass eine NG möglich sei, sei daher mit theologischem Rationalismus gleichzusetzen.<sup>81</sup>

Dieses Argument gegen die Möglichkeit einer NG ist jedoch nicht stichhaltig: Dem *theologischen Rationalismus* zufolge kann die Wahrheit der christlichen Botschaft auch ohne das Hören auf das Zeugnis Gottes erkannt werden. Gemäß einer *Theorie der NG* hingegen wird die Wahrheit der christlichen Botschaft aufgrund einer übernatürlichen Offenbarung Gottes bzw. eines übernatürlichen Zeugnisses Gottes erkannt, weshalb

75 Ebd., 350 (im Original kursiv).

76 Vgl. ebd., 350–351.

77 Vgl. ebd., 349.

78 Vgl. *Kraschl*, Gott-Welt-Verhältnis, 350–351.

79 Unter der »Glaubwürdigkeitserkenntnis« verstehe ich einen Schluss der folgenden Form: »(1) Wenn Gott bezeugt, dass p, dann p. (2) Gott hat bezeugt, dass p. (3) Also p.« Eine solche Glaubwürdigkeitserkenntnis ist genau dann *natürlich*, wenn die Prämissen (1) und (2) aus der nicht-glaubenden Vernunft allein begründet werden, d. h. ohne Gründe, die nur in der eigentlichen Glaubenszustimmung zugänglich sind. Laut Knauer ist zumindest Prämisse (2) nur im Glauben selbst erkennbar, weil die Glaubwürdigkeitsgründe (*motiva credibilitatis*) in Form von (moralischen) Wundern nur im Glauben erkennbar seien (vgl. *Knauer*, Glaube, 367–384). Für Rousselot hingegen waren alle Prämissen der Glaubwürdigkeitserkenntnis auch ohne den Glauben erkennbar, die Glaubwürdigkeitserkenntnis selbst aber nur im Glauben vollziehbar.

80 Vgl. *Knauer*, Glaube, 358; 385.

81 Vgl. ebd., 385.

auch in diesem Fall »der Glaube vom Hören kommt« (vgl. Röm 10,17). Die NG und der theologische Rationalismus schließen sich zwar nicht aus, implizieren einander aber auch nicht und können daher begrifflich nicht gleichgesetzt werden. Daraus, dass Gott von der Welt völlig unabhängig ist, wie Knauer zu Recht betont, folgt, dass die Wahrheit der christlichen Botschaft nicht erkannt werden kann, wenn Gott sie nicht übernatürlich offenbart hat. Die Erkenntnis, dass die christliche Botschaft wahr ist, muss sich also auf eine übernatürliche Offenbarung Gottes stützen. Allerdings gibt es zwei begrifflich verschiedene Weisen, wie man Gottes übernatürlicher Offenbarung epistemisch zustimmen kann: die NG und den eigentlichen Glauben. Aus der Unabhängigkeit Gottes von der Welt folgt, dass jede Erkenntnis der Wahrheit der christlichen Botschaft eine epistemische Zustimmung zur übernatürlichen Offenbarung Gottes sein muss, aber nicht, dass diese Zustimmung der eigentliche Glaube sein muss. M. a. W.: Aus der Unabhängigkeit Gottes von der Welt folgt zwar die Falschheit des theologischen Rationalismus, aber nicht die Unmöglichkeit einer NG.

Außerdem, so Knauer, müsse die Vernunft in *ontologischer* Hinsicht begnadet sein, um das Wort Gottes als solches erkennen zu können. Allerdings ist eine ontologisch begnadete Vernunft nicht notwendig eine in *epistemischer* Hinsicht glaubende Vernunft.

Gegen Knauers These, dass eine NG unmöglich sei, spricht v. a., dass sie sehr problematische Konsequenzen hat: Wenn eine NG unmöglich wäre, könnten Glaubende gegenüber Nicht-Glaubenden keine Gründe für die Wahrheit der christlichen Botschaft angeben, die für Letztere nachvollziehbar wären. Wenn Nicht-Glaubende zum Glauben kämen, könnten sie auch gegenüber sich selbst keine Gründe für die Wahrheit der christlichen Botschaft angeben. Das Zum-Glauben-Kommen wäre dann, so scheint es, eine irrationale und willkürliche (weil unbegründete) Entscheidung. Dies wäre mit dem KR offensichtlich unvereinbar, was für die Möglichkeit einer NG spricht.

Dass Knauer die Möglichkeit einer NG ablehnt, hängt auch mit seinem Vernunftbegriff zusammen, in dem das faktische Begnadet-Sein der Vernunft nicht mitgedacht werden kann. Diesem Vernunftbegriff zufolge kann das Ergangen-Sein einer übernatürlichen Offenbarung *per definitionem* nicht Gegenstand der Vernunft sein.<sup>82</sup> Da gute Gründe dafür sprechen, dass eine NG möglich sein muss, muss Knauers Vernunftbegriff falsch sein.

82 Vgl. ebd., 179.

### 3.3 Die Verantwortung des Glaubens vor der Vernunft

Hinsichtlich der Verantwortbarkeit des Glaubens vor der Vernunft stellt sich zunächst die Frage, ob die christliche Botschaft (*fides quae*), wie Knauer sie versteht, überhaupt eine rationale Theorie im Sinne des KR ist. Die christliche Botschaft ist laut Knauer zum einen kritisierbar bzw. widerlegbar; sie könnte durch den Nachweis eines *internen* logischen Widerspruches widerlegt werden. Weil Gott kein Stück Welt sei und wir nur hinweisend über Gott sprechen könnten, könnten aus der christlichen Botschaft keine Aussagen über die Welt abgeleitet werden,<sup>83</sup> weshalb die christliche Botschaft nicht in einen *externen* logischen Widerspruch zu anerkannten Theorien über die Welt geraten könne.<sup>84</sup> Zum anderen ist die christliche Botschaft für Knauer in gewisser Weise auf die Lösung eines bestimmten (innerweltlichen) Problems bezogen, nämlich auf das Problem der Daseinsangst und das sich daraus ergebende sittliche Versagen des Menschen. Allerdings ist das Problem der Daseinsangst wahrscheinlich kein theoretisches »Problem« im Sinne des KR, d. h. eine »drängende Wahlsituation«<sup>85</sup>, in der wir zwischen verschiedenen Theorien wählen können und müssen. Als Problem im Sinne des KR, welches die Theorie, dass die christliche Botschaft wahr ist, zu lösen versucht, könnte m. E. die Tatsache angesehen werden, dass mir die christliche Botschaft von anderen bezeugt wird.<sup>86</sup> Jedoch könne, so Knauer, die christliche Botschaft nicht aufgrund ihrer Fähigkeiten, bestimmte innerweltliche Probleme zu lösen, durch die Vernunft beurteilt werden.<sup>87</sup> Die Vernunft könne die christliche Botschaft zwar evtl. widerlegen, die Anerkennung ihrer Wahrheit liege aber außerhalb des Kompetenzbereichs der Vernunft. Die christliche Botschaft, wie Knauer sie versteht, kann also durch die Vernunft zwar auf logische Konsistenz hin geprüft werden, nicht aber anhand ihrer Problemlösungsfähigkeiten geprüft werden. Sie ist daher eine nur eingeschränkt rationale Theorie im Sinne des KR, was den Eindruck einer zumindest partiellen Immunsierung der christlichen Botschaft erwecken könnte. Knauer würde darauf antworten, dass die christliche Botschaft deswegen nicht immunisiert würde, weil sich rationale Gründe für ihre eingeschränkte Prüfbarkeit angeben ließen, nämlich die völlige Unabhängigkeit Gottes von der Welt.<sup>88</sup> Gleichwohl kann aus Sicht des KR eine nur partiell kritisch prüfbar Theorie streng genommen nicht Gegenstand einer rationalen Diskussi-

83 Vgl. ebd., 69.

84 Dies ist ebenfalls der Kern von Knauers Argument zur Lösung des theoretischen Problems des Übels (vgl. ebd., 81–82).

85 Niemann, Lexikon, 281.

86 Vgl. auch Knauer, Glaube, 349; 354.

87 Vgl. ebd., 428–429.

88 Vgl. ebd., 362. – Als Argument gegen die Möglichkeit einer NG ist dies allerdings m. E. nicht stichhaltig, wie oben gezeigt.

on sein, was kritisch-rationalistischer Religionskritik neue Nahrung geben dürfte. Wenn die christliche Botschaft aus Sicht des KR nicht einmal eine rationale Theorie im eigentlichen Sinn wäre, könnte die (Systematische) Theologie auch bei einer weiten Auslegung des kritisch-rationalistischen Wissenschaftsbegriffes sicherlich keine Wissenschaft sein.<sup>89</sup> Dies spricht vom theologischen Standpunkt aus gegen Knauers Theorie.

Die Verantwortung des Glaubens vor der Vernunft besteht laut Knauer im Kern darin, vernünftig nachzuweisen, dass jede vom christlichen Glauben verschiedene Reaktion auf die christliche Botschaft vor der Vernunft unverantwortbar bzw. willkürlich bleibe.<sup>90</sup> M. a. W.: Die Verantwortung des Glaubens besteht für Knauer in dem Nachweis, dass es die *potentia oboedientialis* gibt, die ein *praeambulum fidei* ist.<sup>91</sup> Jede vom christlichen Glauben verschiedene Stellungnahme zur christlichen Botschaft bezeichnet Knauer auch als »Unglaube«. Er subsumiert darunter die rationalistische und fideistische Zustimmung zur christlichen Botschaft, deren Ablehnung sowie die Urteilsenthaltung.<sup>92</sup>

Die Zustimmung zur christlichen Botschaft (= p) bedeutet, dass ein epistemisches Subjekt S glaubt bzw. überzeugt ist, dass p ( $S_g(p)$ ). Die *fideistische* Zustimmung bestehe, so Knauer, darin, ohne jede kritische Prüfung und daher aus reinem Willensentschluss zu glauben, dass p,<sup>93</sup> was natürlich mit dem KR unvereinbar ist. Die *rationalistische* Zustimmung bestehe darin, aufgrund von positiven Vernunftgründen zu glauben, dass p, worunter Knauer auch die NG versteht. Der theologische Rationalismus werde durch das strikt einseitige Bezogen-Sein der Welt auf Gott ausgeschlossen.<sup>94</sup> Die Ablehnung der christlichen Botschaft ( $S_g(\sim p)$ ) sei bis auf Weiteres irrational, solange dieser kein interner logischer Widerspruch nachgewiesen werden könne – was nicht bedeute, dass sie tatsächlich widerspruchsfrei sei.<sup>95</sup> Damit bleibt noch die Frage, warum die Urteilsenthaltung in Bezug auf die christliche Botschaft irrational sein soll.

Ein epistemisches Subjekt S enthält sich genau dann in Bezug auf eine Proposition p des Urteils, wenn S nicht glaubt, dass p, und S nicht glaubt, dass nicht p ( $S_{\sim g}(p) \& S_{\sim g}(\sim p)$ ), d. h. wenn S sich gegenüber p weder zustimmend noch ablehnend verhält. Urteilsenthaltung ist genau

89 Knauer selbst räumt ein, dass die Theologie nur insoweit eine Wissenschaft sei, als die christliche Botschaft im Sinne des KR kritisch prüfbar sei (vgl. ebd., 401–406). Er qualifiziert damit jene Teile der Theologie, welche die – laut Knauer nicht prüfbare – Wahrheit des Glaubens voraussetzen, als nicht-wissenschaftlich.

90 Vgl. Knauer, Glaube, 347.

91 Vgl. ebd., 350.

92 Vgl. W. Kern – P. Knauer, Zur Frage der Glaubwürdigkeit der christlichen Offenbarung: ZKTh 93 (1971), 418–442, hier 432.

93 Vgl. Knauer, Glaube, 387.

94 Vgl. ebd., 384–387.

95 Vgl. ebd., 359.

dann rational, wenn die Gründe, zu glauben, dass p, und die Gründe, zu glauben, dass nicht p, gleich gut sind. Der Nachweis, dass die Gründe für die Zustimmung zu p und die Gründe für die Ablehnung von p gleich gut sind, ist identisch mit dem Nachweis, dass es rational ist, sich in Bezug auf p des Urteils zu enthalten. Dazu ist äquivalent: Genau dann, wenn die Urteilsenthaltung in Bezug auf p irrational ist, sind entweder die Gründe für die Zustimmung zu p besser als die Gründe für die Ablehnung von p oder die Gründe für die Ablehnung von p besser als die Gründe für die Zustimmung zu p.

Laut Knauer gibt es keine vernünftigen Gründe für die (rationalistische, fideistische oder christlich-glaubende) Zustimmung zur christlichen Botschaft und bis auf Weiteres auch keine vernünftigen Gründe für deren Ablehnung. Dies scheint dafür zu sprechen, dass man sich aus Sicht der Vernunft in Bezug auf die christliche Botschaft bis auf Weiteres des Urteils enthalten sollte. Gleichwohl insistiert Knauer darauf, dass auch die Urteilsenthaltung in Bezug auf die christliche Botschaft aus Sicht der Vernunft irrational sei.<sup>96</sup> Damit verwickelt sich Knauer jedoch in einen logischen Widerspruch: Wenn die Urteilsenthaltung laut Knauer irrational ist, können die Vernunftgründe für die (rationalistische, fideistische oder christlich-glaubende) Zustimmung zur christlichen Botschaft und die Vernunftgründe für deren Ablehnung nicht gleich gut sein. Wenn die Urteilsenthaltung laut Knauer irrational ist, müssen entweder die Vernunftgründe für die (rationalistische, fideistische oder christlich-glaubende) Zustimmung zur christlichen Botschaft besser sein als die Vernunftgründe für deren Ablehnung oder umgekehrt die Gründe für deren Ablehnung besser. Da laut Knauer der Unglaube (d. h. rationalistische oder fideistische Zustimmung, Ablehnung oder Urteilsenthaltung) aus Sicht der Vernunft irrational ist, muss es logisch notwendig laut Knauer *Vernunftgründe (!) für die christlich-glaubende Zustimmung geben, die besser als die Gründe für den Unglauben sind.*<sup>97</sup> Dies schließt Knauer aber ausdrücklich aus.

Knauer scheint teilweise zu versuchen, das Problem des rationalen Ausschlusses der Urteilsenthaltung zu umgehen, indem er behauptet, dass es zwischen Glaube und Unglaube »keinen neutralen Raum gibt«<sup>98</sup>. Dies ist logisch gewiss richtig, wenn man sich Knauers Definition von »Unglaube« vor Augen hält, welche auch die Urteilsenthaltung umfasst.

96 Vgl. ebd., 347; 354; 357; 363.

97 Damit ist bewiesen, dass Knauers Konjunktion folgender zwei Behauptungen logisch widersprüchlich ist: Behauptung 1: »Daß ihre [der Glaubensverkündigung, F. G.] Wahrheit tatsächlich positiv im Glauben zugänglich sei, ist selber eine Glaubensaussage, deren Wahrheit sich nur im Glauben selbst erfassen läßt« (ebd., 347); Behauptung 2: »Daß sich die Glaubensverkündigung jedoch jeder anderen Beurteilung entzieht, so daß jede vom Glauben letztlich verschiedene Stellungnahme zu ihr willkürlich bleibt, ist als ein der allgemeinen Prüfung zugängliches Kriterium zu fordern« (ebd., 347).

98 Ebd., 354.

Dass es laut Knauer weder vernünftige Gründe für die (rationalistische, fideistische oder christlich-glaubende) Zustimmung zur christlichen Botschaft noch bis auf Weiteres vernünftige Gründe für deren Ablehnung gibt, spricht allerdings aus Sicht der Vernunft für die Urteilsenthaltung und damit für eine unter den »Unglauben« fallende Option. Außerdem behauptet Knauer, dass auch eine »vermeintliche [...] Unentschiedenheit [...] gegenüber dem Angebot zu glauben ebenfalls auf ein Nein hinausläuft«<sup>99</sup>. Dies ist insoweit richtig, als sich die christliche Botschaft im Fall der Ablehnung wie der Urteilsenthaltung in *existenzieller* Hinsicht nicht angstentmachtend beim Menschen auswirken kann. Dennoch bleiben Ablehnung und Urteilsenthaltung *epistemisch* gesehen zwei verschiedene Weisen der Stellungnahme gegenüber der christlichen Botschaft. Aus der Irrationalität der epistemischen Ablehnung der christlichen Botschaft folgt nicht *per se* die Irrationalität der epistemischen Urteilsenthaltung in Bezug auf die christliche Botschaft.

An der Aufgabe, gemäß seiner Theorie der Glaubensverantwortung die Irrationalität der Urteilsenthaltung vernünftig begründen zu müssen, und dem sich daraus ergebenden Widerspruchsproblem kommt Knauer also nicht vorbei. Wenn Knauer den aufgezeigten Widerspruch seiner Theorie vermeiden möchte, steht er vor einem *Dilemma*: Er muss *entweder* zugeben, dass sich der Mensch aus Sicht der nicht-glaubenden Vernunft in Bezug auf die christliche Botschaft des Urteils enthalten muss. Eine noch nicht Glaubende könnte dann, so scheint es, nur durch einen irrationalen, willkürlichen<sup>100</sup> »Sprung« in den Glauben zum Glauben gelangen. Knauers Theorie wäre in diesem Fall fideistisch. *Oder* Knauer muss zeigen, dass die Urteilsenthaltung aus Sicht der nicht-glaubenden Vernunft irrational ist, und die Möglichkeit einer NG einräumen. Wenn man den KR zugrunde legt, muss der Fideismus falsch sein, was dafür zu sprechen scheint, dass das zweite Horn des Dilemmas wahr ist.

Aufs Ganze gesehen scheint Knauers Theorie der »Glaubensverantwortung« eher eine Theorie unverantwortlichen Glaubens zu sein, insbesondere angesichts der von Knauer zugrunde gelegten Maßstäbe des KR. Auf den zweiten Blick finden sich bei Knauer jedoch einige Ansätze, mit Hilfe derer das o. g. Dilemma vielleicht gelöst werden könnte. Im Folgenden möchte ich diese Ansätze verdeutlichen und einige von Knauer nur angedeutete Linien im Sinne einer wohlwollenden, »rettenden« Interpre-

99 Ebd., 357.

100 Laut Knauer besteht »Willkür« darin, »das zu übergehen, was sich vernünftigem Wahrnehmen als wirklich aufdrängt« (ebd., 355), und sich z. B. nicht argumentativ mit den Positionen der GesprächspartnerInnen auseinanderzusetzen. Willkür kann gemäß Knauers Definition aber auch darin bestehen, nicht wahrhaben zu wollen, dass die Argumente für die Ablehnung und die Zustimmung zu einer Proposition *p* gleich gut sind, und *p* unbegründet für wahr zu halten.

tation weiterführen. Dabei werden zugleich einige offene Fragen hinsichtlich der Interpretation und der Begründung von Knauers Theorie deutlich werden.

#### 4. Weiterführung und offene Fragen

##### 4.1 Der anonyme Glaube als epistemischer Glaube

Wenn Knauer das erste Horn des o. g. Dilemmas wählte, d. h. behauptete, dass man sich aus Sicht der nicht-glaubenden Vernunft in Bezug auf die Wahrheit der christlichen Botschaft des Urteils enthalten müsse, führte dies, so scheint es, zum Fideismus. Allerdings findet sich bei Knauer ein Ansatzpunkt, durch welchen der Fideismus beim ersten Horn des Dilemmas vielleicht vermieden werden könnte. Knauer schreibt: »Die christliche Botschaft beansprucht [...] gar nicht, einen [...] Weg vom Natürlichen zum Übernatürlichen, von der Vernunft zum Glauben, angeben zu können. Vielmehr stellt sie das Vorverständnis von einem Übergang zwischen getrennten Bereichen in Frage.«<sup>101</sup> Aus Sicht der christlichen Botschaft müsse niemand in den Bereich der Gnade wechseln, weil jeder Mensch von vornherein in der Gnade stehe. Knauer meint hiermit i. e. L. das *ontologische* Begnadet-Sein mit der ungeschaffenen Gnade, d. h. das Hinein-geschaffen-Sein in die Gemeinschaft mit Gott.<sup>102</sup> Möglicherweise vertritt Knauer analog dazu die These, dass zumindest diejenigen, die in rechter Weise für den christlichen Glauben disponiert seien – nämlich die anonym Glaubenden –, auch in *epistemischer* Hinsicht nicht vom Unglauben zum Glauben wechseln müssten, d. h. beim Zum-christlichen-Glauben-Kommen keinen propositionalen Gehalten zustimmen müssten, die sie vorher noch nicht auf irgendeine Weise angenommen hätten. Weil sie dabei keinen *neuen* Gehalten zustimmten, sei das Zum-christlichen-Glauben-Kommen für die anonym Glaubenden kein »Sprung« in den Glauben und folglich auch kein *irrationaler* Sprung.

Von einer *epistemischen* Dimension des anonymen Glaubens spricht Knauer m. W. bislang nicht ausdrücklich. Wenn man eine solche vertreten möchte, könnte die epistemische Dimension des anonymen Glaubens darin bestehen, unthematisch anzunehmen, in der Gemeinschaft mit dem letzten Grund aller Wirklichkeit geborgen zu sein.<sup>103</sup> Diese unthematische

101 Ebd., 366.

102 Vgl. ebd., 366.

103 Wenn Knauer die Theorie des anonymen epistemischen Glaubens streng durchführen wollte, müsste er den anonym Glaubenden auch unthematische epistemische Einstellungen hinsichtlich der Dreifaltigkeit Gottes und der Menschwerdung des Sohnes zuschreiben. Knauer würde vermutlich versuchen zu zeigen, dass der Glaube an die Dreifaltigkeit und die Menschwerdung Gottes die Möglichkeitsbedingung dafür sei, dass die anonym Glaubenden ihren epistemischen Glauben als rational und widerspruchsfrei verstehen könnten

epistemische Einstellung würde vermutlich am besten nicht als Überzeugung, sondern als sub-doxastische Einstellung konzipiert,<sup>104</sup> die durch ein schwaches postulatorisches Argument aus der moralisch-praktischen Vernunft gestützt wird.<sup>105</sup> Durch die Begegnung mit Bezeugungen der christlichen Botschaft werde, so die mögliche These, den anonym Glaubenden ihr epistemischer Glaube bewusst. Durch das Zeugnis anderer erhalte dieser Glaube zudem eine hinreichende epistemische Rechtfertigung und werde zu einer Überzeugung.

Die Theorie des epistemisch anonymen Glaubens kann auch mit der These der Möglichkeit einer NG kombiniert werden. Es gäbe dann zwei mögliche Arten einer NG: eine NG der schlechthin Nicht-Glaubenden und eine NG der epistemisch anonym Glaubenden. Möglicherweise ist Knauers Theorie des anonymen Glaubens und des damit einhergehenden »dialogischen Selbstverständnisses« so zu verstehen, dass der (ontologisch, epistemisch und praktisch) anonyme Glaube nicht nur Möglichkeitsbedingung der *Genesis* des christlichen Glaubens, sondern auch der *rationalen Akzeptanz* der christlichen Botschaft sei. In diesem Sinn könnte Knauer die Möglichkeit einer NG für die anonym Glaubenden vertreten, was mit seiner Ablehnung der Möglichkeit einer NG für die schlechthin Nicht-Glaubenden durchaus kompatibel wäre. Dies würde insofern Sinn ergeben, als die anonym Glaubenden laut Knauer ja bereits den christlichen Glauben als Lebensweise angenommen haben und folglich dessen Glaubwürdigkeit anhand der (laut Knauer nur im Glauben zugänglichen) moralischen Wunder erkennen können müssten.<sup>106</sup> Eine NG der anonym Glaubenden wäre in dem Sinn natürlich, dass sie ohne den ausdrücklichen Glauben vollzogen werden könnte, wäre aber zugleich eine »anonym übernatürliche« Glaubwürdigkeitserkenntnis. Knauers Theorie des anonymen Glaubens böte damit vielleicht einen Ansatzpunkt, um seinen scharfen Dualismus<sup>107</sup> zwischen Vernunft und Glaube, Natur und Gnade abzumildern.

Damit die christliche Botschaft als rationale Theorie im Sinne des KR gelten kann, und um der Wissenschaftlichkeit der Theologie willen, sollte aber auch die Möglichkeit einer NG für *alle* nicht ausdrücklich Glauben-

(vgl. Knauer, Glaube, 39; 113–114; 127–130; 163–164), und versuchen, den anonym Glaubenden auf diesem Weg entsprechende unthematische epistemische Einstellungen zuzuschreiben.

104 Sub-doxastische epistemische Einstellungen haben einen intentionalen, wahrheitsfähigen Gehalt (p). p gilt als unwiderlegt, wird aber auch nicht für wahrscheinlicher als sein Gegenteil gehalten (d. h.  $P(p) \leq 0,5$ ). Zu den sub-doxastischen Einstellungen gehören u. a. erkenntnis- oder praxisleitende Annahmen, wie z. B. Präsumtionen.

105 Ein derartiges Argument könnte lauten: Die moralisch-praktische Vernunft gebiete sittlich gutes Handeln. Ohne die (schwache) Annahme, dass wir Gemeinschaft mit Gott hätten, sei sittlich gutes Handeln nicht möglich. Daher sei bis zum Beweis des Gegenteils anzunehmen, dass wir Gemeinschaft mit Gott hätten.

106 Zu moralischen Wundern als Glaubwürdigkeitsgründen vgl. Knauer, Glaube, 367–384.

107 Vgl. Kraschl, Gott-Welt-Verhältnis, 326–334.

den eingeräumt werden. Wenn Knauer an der Notwendigkeit eines »dialogischen Selbstverständnisses« für jede NG festhalten möchte, sollte er allgemein nachvollziehbare Gründe für dessen Notwendigkeit anführen. Soweit ich sehen kann, argumentiert Knauer schon jetzt mit allgemein nachvollziehbaren *moralischen* Gründen zugunsten des »dialogischen Selbstverständnisses«.<sup>108</sup>

#### 4.2 Das Zeugnis anderer als Quelle der epistemischen Rechtfertigung des christlichen Glaubens

Unabhängig von der Möglichkeit einer NG kommt laut Knauer der Tatsache, dass den Glaubenden die christliche Botschaft von anderen Menschen und letztlich von Gott *bezeugt* wird, entscheidende Bedeutung für die epistemische Rechtfertigung des Glaubens zu (»der Glaube kommt vom Hören«). Angesichts dessen überrascht es umso mehr, dass sich Knauer m. W. bislang nicht explizit dazu geäußert hat, wie genau die Bezeugung der christlichen Botschaft den Glauben an sie rechtfertigt.

Der KR lässt, wie bereits erwähnt, das Zeugnis anderer als epistemische Quelle zu. Der KR erfordert eine *reduktionistische* Theorie des Zeugnisses, für welche das Zeugnis anderer eine epistemisch unselbstständige Quelle ist. Gemäß dem testimonialepistemologischen Reduktionismus muss die epistemische Rechtfertigung (bzw. der positive epistemische Status) von Testimonialüberzeugungen vollständig auf nicht-testimoniale epistemische Quellen zurückgeführt werden. Aus Sicht des KR erhalten Testimonialüberzeugungen ihre Rechtfertigung durch die bis auf Weiteres bestandene *kritische Prüfung* der Hypothese, dass alle Zeugnisse oder einzelne Zeugnisse glaubwürdig sind, anhand nicht-testimonialer Quellen.

Gemäß dem KR müsste auch Knauer eine reduktionistische Theorie des Zeugnisses vertreten und diese auf die Bezeugung der christlichen Botschaft anwenden. Knauers Argumente für einen testimonialepistemologischen Sonderstatus der christlichen Botschaft sind nicht stichhaltig, wie oben gezeigt wurde. Aus Knauers Behauptung, dass der Unglaube (einschließlich der Urteilsenthaltung) irrational sei, folgt vielmehr, dass es positive, der nicht-glaubenden Vernunft zugängliche Gründe für den christlichen Glauben geben muss. Legt man den KR zugrunde, müssten diese Gründe darin bestehen, dass die Theorie, dass das christliche Zeugnis glaubwürdig ist, die beste Lösung für das theoretische Problem darstellt, dass die christliche Botschaft von anderen Menschen bezeugt wird. Knauer müsste dann auch alternative Theorien zur Erklärung der Tatsache prüfen, dass die christliche Botschaft von anderen bezeugt wird, und müsste der nicht-glaubenden Vernunft zugängliche *Glaubwürdigkeits-*

108 Vgl. Knauer, Glaube, 159–161; 354–355.

*gründe* identifizieren, die die Theorie, dass Gott sich offenbart hat, für die nicht-glaubende Vernunft rational akzeptabel machen. Wunder kommen für Knauer als derartige Glaubwürdigkeitsgründe bislang nicht infrage.<sup>109</sup>

Möglicherweise liegt aber Knauers derzeitiger Theorie implizit eine andere, *nicht-reduktionistische* Theorie des Zeugnisses zugrunde. Wie Dominikus Kraschl richtig beobachtet, verteilt Knauer die Beweislast zugunsten des Glaubens, sodass *prima facie* der Unglaube (einschließlich der Urteilsenthaltung) begründungspflichtig wird.<sup>110</sup> Knauer bringt diese Beweislastverteilung damit in Verbindung, dass einem die christliche Botschaft »als reales Wort von außen begegnet, das den Charakter einer Glaubenszumutung hat«<sup>111</sup>, also damit, dass einem die christliche Botschaft bezeugt wird.<sup>112</sup> Diese Beweislastverteilung lässt sich möglicherweise dadurch erklären<sup>113</sup>, dass Knauer annimmt, dass, wenn eine Zeugin Z bezeugt, dass p, *präsumiert* werden darf bzw. soll, dass Z glaubwürdig ist, solange nicht (z. B. durch die Widerlegung von p) bewiesen ist, dass Z nicht glaubwürdig ist. Diese Präsumtionsregel, so könnte man Knauer verstehen, werde im Fall der christlichen Verkündigung durch das mit dem anonymen Glauben einhergehende »dialogische Selbstverständnis« begründet, für welches moralische Gründe sprächen. Weil *prima facie* die Glaubwürdigkeit von ZeugInnen mit einer existenziell relevanten Botschaft zu präsumieren sei und weil einem die existenziell relevante christliche Botschaft bezeugt werde, sei die Urteilsenthaltung in Bezug auf die christliche Botschaft irrational.

Falls diese Interpretation korrekt wäre, verträte Knauer faktisch einen testimonialepistemologischen *Anti-Reduktionismus*, dem zufolge das Zeugnis anderer eine epistemisch selbstständige Erkenntnisquelle ist. Der Anti-Reduktionismus negiert nicht die Widerlegbarkeit der Glaubwürdigkeitspräsumtion und die Notwendigkeit einer kritischen Prüfung der Glaubwürdigkeit der ZeugInnen. Laut dem Anti-Reduktionismus erhält jedoch die Testimonialüberzeugung, dass p, ihre epistemische Rechtfertigung – bei Abwesenheit von entkräftenden Belegen – allein durch das Zeugnis, dass p. Dies ist mit dem KR unvereinbar, für den Testimonialüberzeugungen ihre Rechtfertigung *aufgrund* der (bis auf Weiteres) *bestandenen kritischen Prüfung* erhalten. Falls Knauer also implizit einen

109 Wunder im Sinne eines über die *creatio continua* hinausgehenden Schaffens Gottes lassen sich mit Knauer bislang nicht denken. Knauers Geschöpflichkeitsbegriff lässt es begrifflich nicht zu, über das bloße Zulassen eines Sachverhaltes X durch Gott (Gott ist bloß notwendige Ursache für X) hinaus ein aktives Schaffen von X durch Gott (Gott ist notwendige und *hinreichende* Ursache für X) zu denken.

110 Vgl. Kraschl, Gott-Welt-Verhältnis, 365–367.

111 Kern – Knauer, Frage, 433.

112 Vgl. ebd., 433.

113 Gegen Kraschl, Gott-Welt-Verhältnis, 367–368, der diese Beweislastverteilung als willkürlich ansieht.

testimonialepistemologischen Anti-Reduktionismus verträte, müsste er entweder zum Reduktionismus wechseln oder den KR als Grundlage seiner Theologie aufgeben.

#### 4.3 Das Problem der religiösen Vielfalt

Bei der Glaubwürdigkeitsbegründung des christlichen Glaubens durch das Zeugnis anderer ist außerdem zu berücksichtigen, dass es auch nicht-christliche Zeugnisse gibt, die die Gemeinschaft des Menschen mit Gott verkünden. Auf den ersten Blick scheinen diese nicht-christlichen Zeugnisse den Vorzug der größeren Einfachheit zu besitzen, weil sie nicht die Dreifaltigkeit und die Menschwerdung Gottes lehren und somit weniger komplexe metaphysische Annahmen beinhalten als das christliche Zeugnis. Einfachheit ist gemäß dem KR ein wichtiges Kriterium zur Bestimmung derjenigen Theorie, welche ein bestimmtes Problem am besten löst. Daher muss Knauer die Frage beantworten, warum dem christlichen Zeugnis und nicht den scheinbar einfacheren nicht-christlichen Zeugnissen geglaubt werden sollte.

Knauers Strategie zum Umgang mit diesem Problem besteht darin, zu versuchen, den nicht-christlichen Zeugnissen Widerspruchsprobleme nachzuweisen, die nur durch die Annahmen der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung Gottes gelöst werden könnten. Aufgrund des restlosen Bezogen-Seins der Welt auf Gott könne die Welt, so Knauer, nicht konstitutiver Terminus einer realen Relation Gottes sein, weshalb die Begriffe »Gemeinschaft mit Gott« und »Wort Gottes« logisch widersprüchlich zu sein schienen. Durch die Lehren der Dreifaltigkeit Gottes und der Menschwerdung Gottes würden diese scheinbaren Widersprüche aufgelöst, weil ihnen zufolge die Welt und die Menschheit Jesu nicht *konstitutiver*, sondern bloß *sekundärer* Terminus von realen Relationen seien, die durch Gott selbst konstituiert würden.<sup>114</sup>

Knauer behauptet, dass diese Widerspruchsprobleme *nur* durch die christliche Botschaft gelöst werden könnten.<sup>115</sup> Zur Begründung dieser Aussage müsste Knauer allerdings alternative Lösungsvorschläge dieser Widerspruchsprobleme prüfen, was er in »Der Glaube kommt vom Hören« nicht tut. Daher hat Knauer z. B. nicht stichhaltig dagegen argumentiert, dass die Welt oder die Menschheit Jesu sekundäre Termini der realen Relation eines *monopersonalen* Gottes auf Gott sein könnten.<sup>116</sup> Wie ich an anderer Stelle versucht habe zu zeigen,<sup>117</sup> ist jedoch ausgehend von Knau-

114 Vgl. Knauer, Glaube, 39; 113–114; 127–130; 163–164.

115 Vgl. ebd., 114; 127–129; 163.

116 Vgl. Kraschl, Gott-Welt-Verhältnis, 363–365.

117 Vgl. F. Gilgenbach, Sola ratione? Immanuel Kants Religionsphilosophie aus katholisch-theologischer Sicht, Pontes 63 (Münster 2017), 109–110.

ers Gottes- bzw. Geschöpflichkeitsverständnis deduktiv gültig beweisbar, dass die Relation eines monopersonalen Gottes auf Gott logisch notwendig keinen sekundären Terminus haben könnte und dass ein monopersonaler Gott logisch unmöglich ist (was nicht mit einem Beweis der Dreifaltigkeit Gottes gleichzusetzen ist). Aus Platzgründen muss ich an dieser Stelle auf eine erneute Darstellung dieses Beweises verzichten.

### Summary

Peter Knauer's fundamental theology is based on the epistemology of Critical Rationalism (CR). Regarding the relationship between faith and reason Knauer has put forward the thesis that without Christian faith, the credibility of the Christian testimony cannot be recognized. Given CR, Knauer's theory of accounting for faith faces a number of serious problems, including that it appears to be either logically inconsistent or leading to Fideism. Knauer's account does not lack any resources to address these problems, his theory of »anonymous faith« being one of those resources. Nevertheless, some questions concerning the interpretation and justification of Knauer's theory remain, such as the question how Christian belief is justified via testimony, especially in the face of religious diversity.

## Replik von Peter Knauer SJ

Sehr geehrter Herr Gilgenbach,

vermutlich bin ich Ihnen noch nie persönlich begegnet; deshalb diese etwas formellere Anrede. Vielen Dank für Ihren Artikel.

Immanuel Kant sagt einmal: Man muss Anfragen und Einwände öffentlich äußern dürfen; denn »wieviel und mit welcher Richtigkeit würden wir wohl *denken*, wenn wir nicht gleichsam in Gemeinschaft mit andern, denen wir unsere und die uns ihre Gedanken *mittheilen*, dächten!« (AA VIII, 144, 19–22).

Es trifft nicht zu, dass meiner FTh das Vernunftkonzept des Kritischen Rationalismus (= KR) »zugrunde liege«. Sie basiert vielmehr auf der Verhältnisbestimmung von Vernunft und Glaube in 1 Kor 2 sowie auf zwei Grundaussagen des I. Vatikanums: 1) Vernunft und Glaube unterscheiden sich nicht nur als Erkenntnisweisen, sondern auch im Gegenstand (DH 3015). Ein Glaubensgegenstand kann nie zu einem Vernunftgegenstand werden und umgekehrt. Und: 2) Ein vermeintlicher Widerspruch zwischen Glauben und Vernunft liegt entweder an einer unzureichenden Darstellung des Glaubens (= »nicht im Sinn der Kirche«) oder daran, dass »Hirngespinnste für Vernunftaussagen gehalten werden«. Einen wirklichen Widerspruch kann es nicht geben (DH 3017). »Hirngespinnste« müssen mit der Vernunft als solche aufgewiesen werden. Wenn dies nicht möglich ist, liegt der erste Fall einer unzureichenden Erläuterung des Glaubens vor. Ich halte DH 3017 für die »Magna Carta« der FTh. Die der christlichen Botschaft entsprechende Philosophie besteht in einer relationalen Ontologie; der KR ist weit davon entfernt, eine solche zu entwickeln.

Vom KR werde ich jedoch in meiner längst zuvor bestehenden Auffassung bestätigt, dass es keine Aussagen gibt, die kritischer Prüfung zu entziehen sind. Ein Dogma ist nicht die Aufforderung, irgendetwas zu schlucken, gleich ob man es versteht oder nicht, sondern die Verheißung, es lohne sich, darüber nachzudenken. Gegenüber dem KR meine ich, dass der Beweis für die Wahrheit einer Aussage durchaus darin bestehen kann, ihre Leugnung als logisch widersprüchlich zu erweisen. Darauf fußt mein Geschöpflichkeitsbeweis mit der Vernunft. Wenn es in der Beschreibung der Welt nicht gelingt, bei einem Zugleichbestehen kontradiktorischer Gegensätze einen davon zum Verschwinden zu bringen, wird man genötigt sein, für Ihr Zugleichbestehen zwei unterschiedliche Hinsichten anzugeben, die sich aber nicht wiederum ausschließen. Sonst verfällt man einem logischen Widerspruch, der nur unsinnig sein kann. Wer andere als die von mir genannten Hinsichten (»restloses Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...« (= Geschöpflichkeit) finden sollte, möge sich bitte melden.

Ich verstehe unter »Vernunft« jede Weise, aufmerksam und gewissenhaft mit der Wirklichkeit unserer Welt umzugehen; zur Vernunft rechne ich sogar noch künstlerische Kreativität. Das Gegenteil wäre: Oberflächlichkeit, Willkür, Verantwortungslosigkeit, special pleading, Immunisierungsstrategien und Ähnliches, kurz Unvernunft. Mit Luther halte ich die menschliche Vernunft für etwas Höchstes und für Gottes größte geschaffene Gabe. Man darf nur nicht meinen, auch den Glauben in den Rahmen der Vernunft einordnen zu können, denn dann wird sie zu einer »Hure des Teufels«. Vielmehr befreit der Glaube dazu, sich von der Angst um sich selbst nicht daran hindern zu lassen, die Autonomie kritischer Vernunft anzuerkennen. Sie ist dem Glauben notwendig, um allen Aberglauben auszufiltern. Dem Aberglauben ist ja nichts lieber, als eng umschlungen mit dem Glauben gesehen zu werden; aber dem Glauben ist nichts peinlicher als eben dies.

Vernunft wird vom Glauben umfasst. Man soll Gott in der Geborgenheit seiner Liebe auch mit allen Vernunftkräften dienen (vgl. Mk 12,30). Innerhalb des Glaubens dient die Vernunft der Einsicht, dass der Glaube nicht additiv zusammengesetzt ist. Vielmehr implizieren alle einzelnen Glaubensaussagen einander. Der christliche Glaube ist nicht eine Art Sammelsurium, sondern der Inhalt der christlichen Botschaft macht zugleich ihren Anspruch verständlich. Alle Glaubensaussagen lassen sich auch daran prüfen, dass sie unüberbietbar sind.

Das Vorverständnis Ihrer Auseinandersetzung mit meiner FTh scheint mir besonders deutlich in Ihrer Fußn. 79 zu Tage zu treten. Eine Antwort darauf: Wenn man von Gott nur das von Ihm Verschiedene, das auf ihn verweist, begreifen kann und deshalb nur hinweisend (»analog«) von ihm sprechen kann, dann kann man »Gott« nicht für Syllogismen, Schlussfolgerungen »verwenden«. Will man dies doch tun, versperrt man sich alles weitere Verstehen.

In klassischer Fth meinte man, für die »Vernunftgemäßheit« und die »Glaubwürdigkeit« des Glaubens müsse es »plausible« Vernunftgründe geben. Sie durften nur nicht »zu stark«, also »zwingend«, sein, sonst könne der Glaube ja nicht mehr frei sein. Ich halte es für hoffnungslos, den christlichen Glauben in diesem Sinn »plausibel« machen zu wollen. Man kann nicht eine starke Gewissheit auf eine schwache stützen (dies wäre, als wollte man einen Felsblock auf Streichhölzer stützen). Die Vernunft hat für den Glauben nicht Stützfunktion, sondern Filterfunktion gegen alle Formen des Aberglaubens.

Das übliche Wort »glaubwürdig« ersetze ich in Bezug auf die christliche Botschaft durch das Wort »glaubenswürdig«. In 1 Kor 12,3 heißt es: »Niemand kann sagen: Herr ist Jesus, außer im Heiligen Geist«. Die Glaubenswürdigkeit eines solchen Wortes kann nur darin bestehen, dass es desjenigen Glaubens wert ist, der das Erfülltsein vom Heiligen Geist ist. Eine solche Glaubenswürdigkeit kann natürlich als wahr selbst nur geglaubt werden

und lässt sich von vornherein nicht für die Vernunft auch lediglich halbwegs »plausibel« machen. Aber das darf gerade nicht daran hindern, sich mit allen eventuell begegnenden Vernunfteinwänden dagegen auseinanderzusetzen; sie müssen widerlegt oder als willkürlich bleibend entkräftet werden.

Die christliche Botschaft beansprucht, Gottes Selbstmitteilung zu sein. Die Botschaft denke ich mir natürlich nicht aus; ich kann ja nicht durch meine Erfindung herstellen, dass die Botschaft mir **längst bereits begegnet ist**; sie begegnet nicht als das Produkt meiner Willkür. Sie begegnet mir als die Bitte, mich mit ihr auseinanderzusetzen. So befrage ich diesen Anspruch der christlichen Botschaft, denn auf den ersten Blick ist er nicht problemlos. Wie kann einem Gott, den wir nur hinweisend aus unserem »restlos Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ihm ... « erkennen können, ein menschliches »Wort« zugeschrieben werden? Die Botschaft antwortet darauf durch ihren Inhalt.

Von Fideismus unterscheidet sich diese FTh zuerst dadurch, dass alle tatsächlich begegnenden Vernunfteinwände gegen die christliche Botschaft auf ihrem eigenen Feld der Vernunft mit Vernunftgründen zu widerlegen oder zumindest als willkürlich zu entkräften sind. Dass man außerhalb des Glaubens der Botschaft *nicht* gerecht wird, lässt sich mit der Vernunft aufweisen. Daraus folgt logisch keineswegs bereits positiv als Vernunftaussage, dass man ihr dann im Glauben gerecht werden könne. Letzteres kann nur als Glaubensaussage positiv als wahr erkannt werden. Man würde sonst der Anerkennung der »Glaubenswürdigkeit« des Glaubens als einer Erkenntnis im Heiligen Geist von vornherein in einer nachweislich selbstwidersprüchlichen Absolutsetzung der Vernunft widersprechen. In der eventuellen Behauptung, dann könne man eben der christlichen Botschaft auf überhaupt keine Weise gerecht werden, verfielen die Vernunft immerhin noch immer in nachweisliche Willkür.

Im Verhältnis zu anderen Religionen (im Unterschied zu Pseudoreligionen, die auf Weltvergötterung hinauslaufen) gilt, dass sie von der christlichen Botschaft nicht *überboten*, sondern in deren Licht von einer sonst bleibenden Fraglichkeit befreit werden. Auch in ihnen ist Christus längst verborgen gegenwärtig (»Interiorismus«). Es geht hier um einen Dienst der christlichen Botschaft an den Religionen.

Haben Sie möglicherweise versucht, sehr geehrter Herr Gilgenbach, meine Fth mit einem zu ihr nicht passenden Vorverständnis anzugehen? Betrachten sie den Glauben als etwas, das doch in den Rahmen der Vernunft eingefügt werden müsste oder der »Stützung« durch die Vernunft bedürfte? Darüber müssten wir sprechen.

Jedenfalls bin ich Ihnen für alle Ihre Mühe dankbar und grüße Sie,  
Ihr P.K.